



..Sparen, bis der Zauber weg ist?

ver.di Aktion „Phantom der Oper“ Theater Neue Flora Hamburg, 27. November 2013

Hintergrundinformation Musical-Orchester

Hamburg, 27.11.2013. Das Thema Musical-Orchester ist auf den ersten Blick ein komplexes Spezialgebiet. Die folgenden Seiten beinhalten eine zusammenfassende Darstellung der Sachverhalte für Interessierte und Medienvertreter/innen.

Auf der Hauptseite www.stage-entertainment.com steht als erstes folgendes zu lesen:

“Twenty-first century society has undergone huge changes mainly as a result of rapid advances in technology and computing that have affected all aspects of everyday life. But one thing has not changed: live performing artists telling stories, singing, dancing, and making music have remained a constant throughout human history. There is an increasing demand for live performances because of their uniqueness. The worldwide growth of live entertainment demonstrates that live performances have the magical power to bring people together who wish to discover and participate in new, unrecorded experiences – experiences that cannot be downloaded at home..”

Joop van den Ende, Founder and Owner, Stage Entertainment“

Übersetzt in Deutsch:

“Die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts hat gewaltige Veränderungen mitgemacht, hauptsächlich als Resultat der schnellen Entwicklung von Technologie und Computern, die alle Aspekte des täglichen Lebens berührt hat. Aber Eines hat sich nicht verändert: Live auftretende Künstler, welche Geschichten erzählen, singen, tanzen und Musik machen sind eine Konstante der Menschheitsgeschichte. Es gibt eine steigende Nachfrage nach Live-Aufführungen wegen ihrer Einmaligkeit. Das weltweite Wachstum der Live-Unterhaltung beweist, dass Live-Aufführungen die Zauberkraft haben, Menschen zusammenzuführen, die neue, nicht aufgenommene Erfahrungen entdecken und erleben wollen – Erfahrungen, die man nicht zu Hause herunterladen kann...”

Joop van den Ende, Gründer und Eigentümer, Stage Entertainment

Fragen und Antworten

Worum geht es bei den Orchesterverkleinerungen?

Was bedeutet das einleitende Zitat von Joop van den Ende?

Die tatsächliche künstlerische Entwicklung der Produktionen der Stage-Entertainment schlägt schon seit einigen Jahren die gegenteilige Richtung ein: ohne dass das Publikum davon Kenntnis hat und in der Annahme, dass die Veränderungen stillschweigend hingenommen würden, werden immer größere Anteile der Orchester durch virtuelle Instrumente ersetzt.

Ist van den Ende bekannt, was sein Management treibt, oder ist dies seine eigene Politik?

Die Zeiten sind längst vorbei, in denen ganze Filmorchester die Orchestergräben der Musicaltheater am Broadway und anderswo bevölkerten. Das moderne Musicalorchester liegt an der Schnittstelle zwischen Klassikorchester und Popgruppe und reflektiert damit den stilistischen Eklektizismus, welcher den meisten Musicals eigen ist.

So gehören Instrumente aus dem Rockbereich wie E-gitarre, E-bass und natürlich Schlagzeug schon seit Jahrzehnten zum Standardinstrumentarium, und Keyboards sind meist mehrfach vertreten. Die Anfang der Siebzigerjahre mit dem Aufkommen der Elektronik entwickelten neuen Klänge und damit einhergehend die Technik des Samplings seit den Neunzigerjahren lösten eine bis heute andauernde Expansion der Möglichkeiten aus, welche diesen vergleichsweise kleinen Ensembles zu einer fast unerschöpflichen Klangvielfalt verhalfen.

Was ist Sampling und wie wird es benutzt?

Die Schattenseite aus Sicht der Musiker (und vieler Musikliebhaber unter den Zuschauern) davon war und ist die sich daraus ergebende Möglichkeit, ganze Gruppen von akustischen Instrumenten elektronisch über Keyboards abspielen zu lassen und dadurch diese Musiker einzusparen.

Waren frühe Samples (eine im Studio aufgenommene Auswahl von Tönen des echten Instruments, die beim Abspielen elektronisch für jede Höhe und Dauer passend gemacht werden) noch leicht unterscheidbar vom Original und daher die Einsatzmöglichkeiten beschränkt, wird in heutigen Verfahren eine vollständige Studioaufnahme der Instrumentalstimme Ton für Ton zerschnitten und in ein Computerprogramm eingegeben.

Über das Keyboard wird dann in der Aufführung diese Stimme, und mit ihr fast beliebig viele weitere, dem Dirigat folgend abgespielt.

Wie nahe kommt heute die Sampling-Technologie an eine Live-Aufführung?

Die Verfechter hiervon sind der Auffassung, dass damit eine nicht mehr von Live-Musikern zu unterscheidende Realitätsnähe erreicht sei. Die Gegner vertreten die Ansicht, diese Herangehensweise sei im Grunde aufwändig gesteuertes Playback – kein Zuschauer würde wissentlich einen dreistelligen Betrag ausgeben, um einer öffentlichen Abspielung seiner Lieblingsband oder seines Lieblingsorchesters beizuwohnen, egal wie opulent ausgestattet, sondern er würde diesen Betrag nur für eine Live-Konzert auszugeben bereit sein.

Zu ersteren gehören ferner jene, welche es für zwecklos halten, sich dem technischen Fortschritt entgegenzustellen, während deren Gegenseite argumentiert, Musical sei eine Kunstform und als solche nicht an wirtschaftlichen Produktionsmethoden messbar; immerhin erlaube der Stand der Technik heute auch die Reproduktion jedes Kunstwerkes in beliebiger Originaltreue, und doch gehe es in der Kunst nach wie vor immer um Originale. (So dürfte das Zitat von Joop van den Ende doch

gemeint sein). Objektiv wahr ist, dass kein noch so ausgefeiltes System es erlaubt, andere Parameter als Tonhöhen, Tondauern und Lautstärken aller jeweils zusammen gespielten Instrumente gemeinsam (nicht einzeln) zu steuern.

Gute Musiker werden aber immer ihre Klangfarben und Artikulationen auf Dirigenten, Sänger und Mitmusiker individuell mit abstimmen, was nur über das tatsächliche Spielen der Instrumente möglich ist. Dieser aus diesem gegenseitigen Reagieren entstehende Nuancenreichtum ist daher das kennzeichnende Element einer Live-Aufführung, welches nicht technologisch emulierbar ist, weil erstens wie beschrieben die Steuerung der Wiedergabe dies nicht erlaubt, und weil zweitens die abgespielte Aufnahme gezwungenermaßen einzeln (statt im Orchesterzusammenspiel) zu einem Metronomclick (statt mit den Sängern und nach Dirigat) aufgenommen wird.

Es versteht sich aus den Erläuterungen, dass Aufführungen mit virtuellem Orchester sich kaum noch voneinander unterscheiden, also nicht den Einmaligkeitswert besitzen, den sich der Zuschauer von einer Live-Darbietung verspricht und dessentwegen er sie besucht. Das steht im Widerspruch zu der zitierten Äußerung Joop van den Ende

Was kann die Technik eigentlich?

Es wäre heute theoretisch machbar, einen oder zwei Keyboarder bei sich zu Hause eine Show musikalisch steuern zu lassen mit einem Videobild des Dirigenten, der im Theater - in dem dann keine Musiker mehr wären - die Darsteller dirigiert.

Warum ist das problematisch?

Die Stage Entertainment bekennt sich über Ihren Gründer Joop van den Ende auch in jüngsten Publikationen (ihrer Hauszeitschrift) zum Live-Entertainment, was auch als Verkaufsargument verstanden werden soll. Die tatsächliche Entwicklung an den Theatern läuft diesem Bekenntnis zuwider, indem nicht nur in Orchester und Cast, sondern auch neben der Bühne der Aspekt „Mensch“ immer weiter eingespart wird, welcher das „Live“-Erlebnis für den Zuschauer ausmacht. Schwierig nachzuvollziehen, weil nicht belegbar durch Publikumsbefragungen, sind auch Äußerungen des ehemaligen Deutschland-Chefs Mock O'Hara im Berliner Tagesspiegel, gemäß derer der Klang des verkleinerten Orchesters „dem veränderten Zeitgeschmack“ entspreche.

Betrifft das die Stadt Hamburg und das Tourismusgeschäft?

Es sind unter anderem die Musiker, die als Mitglieder in Jazzformationen oder als Musiklehrer für eben jenes kreative Flair der Hansestadt sorgen, dass die touristischen Ausflüge zu den Musicals erst attraktiv macht. Flops in Bremen oder im Ruhrgebiet zeigen: Für ein Musical allein steigt keiner in den Reisebus und zahlt eine Übernachtung, es muss schon noch etwas hinzukommen: z.B. die exotische Schanzenszene oder die Aufbruchsstimmung in Wilhelmsburg. Und für die sorgen auch jene Musiker, die die Stage jetzt wegrationalisieren will. Mit anderen Worten: Mit dieser Politik sägt die Musicalindustrie am Ast, auf dem sie sitzt.

Hat es bisher zwischen den Musikern/Ver.di und der Stage Entertainment Gespräche gegeben?

Die Musiker haben auch mit Unterstützung von ver.di wiederholt und immer wieder das konstruktive Gespräch mit der Stage Entertainment gesucht. Alle diese Versuche waren bisher leider ergebnislos.

Was bedeutet das für das Publikum?

Es gibt verschiedene Beispiele von Shows, welche mit Vollplayback produziert wurden bis hin zum Statistenorchester, welches für das Publikum sichtbar scheinbar einstimmt und dann für den Rest der Aufführung verschwand. Keines davon hatte Erfolg. Das nach wie vor erfolgreichste Stage-Musical „König der Löwen“ hat ein deutlich im Graben sichtbares Orchester von 17 Musikern, wovon einige sogar im Saal spielen. Es dürfte zumindest problematisch sein, wenn sich die Firma auf einen „veränderten Publikumsgeschmack“ beruft, ohne mit dem Publikum im Diskurs zu stehen.

Was ist der gegenwärtige Stand der Dinge?

Musicalorchester in Deutschland bestanden bisher bei festen (also nicht tourenden) Produktionen meist aus 15-17 Musikern und können in Abhängigkeit von der jeweiligen Produktion stark unterschiedlich instrumentiert sein. Während zum Beispiel Shows wie „Tarzan“ und „König der Löwen“ neben dem Schlagzeuger bis zu drei Perkussionisten erfordern, liegt bei „Sister Act“ oder „Ich war noch niemals in New York“ der Akzent stärker auf bis zu acht Bläsern ohne Streicher, während wiederum „Phantom der Oper“ noch in der jetzigen reduzierten Fassung auf sechs Streicher kommt (ein Dutzend in der Originalproduktion).

Wie thematisiert wurde aber in den 1990ern „Phantom“ in Hamburg mit 29 Musikern gespielt, und noch 2008 bestand das Orchester des Theaters des Westens in Berlin aus 22 Musikern – heute ist dort ein einziger Akkordeonist in „Gefährten“ zu hören.

Während bei diesem Stand noch immer mit mehreren Instrumenten pro Instrumentengruppe gearbeitet wurde, geht man nun aber in den aktuellen (Herbst 2013) Produktionen (Phantom, Tarzan, Sister Act) dazu über, z.B. nur noch einen einzigen Blech- oder Holzbläser für Produktionen einzustellen, die ursprünglich in Big Band-Besetzung aufgeführt wurden – der Rest kommt per Keyboard als Playback. Auf diese Weise gibt es jetzt an den großen Häusern in Deutschland Besetzungen von 10 oder weniger Musikern.

Diese Form des „Orchesters“ war bis dahin Produktionen vorbehalten, welche entweder keinen festen Standort hatten (sogenannte Tourproduktion), oder welche an untypischen Standorten wie Shanghai oder Sao Paulo inszeniert wurden, und welche daher möglichst billig ausgeführt wurden.

Was bedeutet das für verbleibende Musiker?

Je weniger Musiker ein Riesenorchester erklingen lassen, desto mehr lastet auf jedem einzelnen. So gibt es zum Beispiel im Musicalorchester schon längst keine Tutti-Streicher mehr, wie man sie vom Sinfonieorchester kennt; in den allermeisten Fällen ist jede Stimme einfach besetzt und damit ein solistischer Part. Um die fehlenden Instrumente wettzumachen, schreiben die Arrangeure sehr viel in jede Stimme, was diese höchst anspruchsvoll macht.

Im Vergleich zu Sinfonieorchestern ist die Lage bei den Bläsern noch extremer. Auch hier werden oft mehrere Parts zu einem reduziert, und während Blech oder Holz im Orchester oftmals lange Pausen haben, zählt der Notenstapel eines dreistündigen Musicals gerne an die hundert Seiten. Blechbläser kommen so an die Grenze des physisch möglichen – denn die Show wird ja auch noch sieben oder acht Mal pro Woche gespielt. Es gibt Fälle von Langzeit-kranken Musikern, welche sich auf diese Situation zurückführen lassen.

Aber natürlich auch für den Keyboarder, welcher durch die Virtualisierung ja die Verantwortung für mehr und mehr „Instrumente“ übernimmt, wächst die Belastung. Denn macht er einen Fehler, betrifft er nicht mehr ein einzelnes Instrument, sondern die ganze Instrumentengruppe.

Für die verbleibenden Live-Musiker, die ja mit den virtuellen Orchesterteilen zusammen spielen müssen, kann es ein erhebliches Problem sein, dass auch bei der Herstellung der Einspielungen gespart wird und damit Qualitätsverluste in Kauf genommen werden. Lehnt ein hoch qualifizierter Musiker es ab, zu den gebotenen Honoraren aufzunehmen, oder boykottiert er die Aufnahme, weil er nicht zu seiner eigenen Abschaffung beitragen möchte, weichen die Produzenten auf weniger erfahrenen Kollegen aus in der Annahme, dass sich Mängel in der Aufnahme durch digitale Manipulation beseitigen lassen. (Da diese Produzenten auch in anderen Zusammenhängen tätig sind, muss ein Musiker, der diese Aufnahmen – sogenanntes „Mapping“ – ablehnt, mit fühlbaren Verlusten an anderer Stelle ebenfalls rechnen.)

Doch Musik ist mehr als der rechte Ton zur rechten Zeit. Das Resultat sind in einigen Fällen Aufnahmen, die zu wünschen übrig lassen. Wenn nun ein Live-Musiker zu einer solchen Aufnahme Abend für Abend spielen muss, ist das eine zusätzliche psychische Belastung.

Was bedeutet das für die Musikszene – und damit wieder für Stage Entertainment?

Musical-Musiker sind hoch spezialisierte Künstler. Denn sie müssen nicht nur Ihr Instrument auf sehr hohem Niveau beherrschen; es gehört dazu auch die Fähigkeit, verschiedenste Stile authentisch zu können. Hinzu muss die körperliche und mentale Ausdauer kommen, sieben oder acht Mal die Woche, jahrelang, einen anspruchsvollen Part zu spielen. Diese Qualifikation lässt sich weder an der Klassik- noch an der Jazzabteilung der Hochschulen erlernen. Hier braucht es vor allem Erfahrung. Es ist schon heute für die fest Angestellten oft nicht einfach, Aushilfen zu finden. Wird nun der Pool der Spieler durch Orchesterreduzierungen weiter verkleinert, wird diese Spielkultur langsam aussterben. Nährt der Arbeitgeber die Musikszene nicht, werden ihm die geeigneten Musiker irgendwann ausgehen. Die Stage Entertainment leistet sich eine eigene Akademie, um geeignete Darsteller für Ihre Produktionen auszubilden: bei den Musikern, für welche im übertragenen Sinne dieselben Anforderungen gelten, geht die Firma den entgegengesetzten Weg.

Sind Musical-Orchesterstellen nicht mehr sichere Arbeitsplätze, werden sie von erfahrenen Musikern, die z.B. Familien zu ernähren haben, gemieden werden. Sie würden dann bestenfalls so etwas wie Durchgangsstationen für Musikstudenten – mit entsprechenden Folgen für die Qualität.

Warum plötzlich sparen? Sind Orchester im Lauf der Jahre teurer geworden?

Nein. Die Gehaltserhöhungen der Orchestermusiker in der Stage Entertainment liegen seit Jahren knapp über der Inflation. Die Honorare für Orchesteraushilfen sind teilweise seit über zehn Jahren nicht angepasst worden. Es ist schwer nachzuvollziehen, wie eine Orchesterverkleinerung um 3, 7, oder auch 15 Stellen als Sparmaßnahme bei den Millionenbudgets der Stage Theater wirksam sein könnte: Die Häuser haben teils über 2000 Sitzplätze Kapazität, und grob gerechnet bezahlt ein Platz in einer der vorderen Reihen einen Musiker für den Abend.

Wie sind die Verhältnisse anderswo, z.B. am Broadway in New York?

Broadway-Musiker in New York sind zu 100% verpflichtend in einer eigenen Musikergewerkschaft organisiert, welche dadurch große Macht ausübt. So sind jedem Theater seiner jeweiligen Größe entsprechend einer Mindestanzahl von Musikern vorgeschrieben, welche je nach Theater bei etwa 20 bis 25 Musikern liegt. Eine vergleichbare Situation wäre in Deutschland aufgrund der anderen Gesetzeslage nicht möglich.

Die auf savelivemusiconbroadway.com nachzulesenden Beispiele betreffend das Vorgehen dortiger Produzenten lassen darauf schließen, dass ohne diese Organisation nicht mehr viel Live-Musik am Broadway übrig wäre. Die Methoden der Produzenten gehen so weit, vom einen Tag auf den anderen ein virtuelles Orchester einzusetzen und das bisher angestellte Orchester aus dem Theater

auszuschließen. Ebenfalls stark gewerkschaftlich organisiert sind die Musiker in England, wo nur mit Zustimmung der Gewerkschaft Aufnahmen (worunter auch virtuelle Instrumente fallen) verwendet werden dürfen.

Was wollen die Musiker erreichen?

Die Musiker wollen dem Publikum die Live-Show bieten, für die es Karten kauft. Sie wollen mit der Firma konkrete Vereinbarungen treffen, die den Produzenten die nötige Freiheit lassen, verschiedene Besetzungen zu verwenden, und den Künstlern eine gesicherte Mindestanzahl an Orchesterstellen garantieren, indem die Belastung für den einzelnen Musiker und der regulierte Einsatz virtueller Instrumente thematisiert werden.

Was wollen die Musiker nicht?

Es geht den Musikern nicht darum, virtuelle Instrumente und elektronische Technologie generell zu verbieten. Aber es ist aus künstlerischer Sicht nicht akzeptabel, wenn Technologie in einer Weise wie hier eingesetzt wird: es werden Aufnahmen von Musiker/innen oder Gesang mit musikalischem Inhalt, z.B. ganze Phrasen oder Ensemble-Akkorde, abgespielt. Das ist eine erweiterte Form von Playbackzuspielungen. Zudem geht es um Arbeitsplätze.

Welches sind die Argumente der Stage Entertainment?

Die Verantwortlichen der Stage Entertainment argumentieren immer wieder damit (z.B. gerade im Fall von Phantom der Oper), dass das Problem nicht in einer Firmeneigenen Sparpolitik liege, die so gar nicht existiere, sondern dass die Vorgaben der Lizenzgeber solche kleineren Besetzungen erforderten.

Das mag insofern zutreffen, als auch Musicallizenzen über Mittler bei den Produzenten ankommen, was dazu führt, dass jeder dieser Mittler über Einsparungen seinen Gewinn zu maximieren sucht. Widersprüchlich ist die Aussage aber dann, wenn die Stage bei Eigenproduktionen, über deren Lizenzen sie also selber verfügt (Beispiel: Sister Act) noch radikalere Schnitte vornimmt. Dass die Stage als Marktführer nicht in der Verhandlungsposition sein sollte, volle Orchesterbesetzungen gegenüber den Lizenzgebern durchzusetzen, wenn sie dies wollte, scheint zumindest fragwürdig.

Dass im Übrigen der Publikumsgeschmack als Argument herangezogen wird, um die Einsparung als künstlerische Entscheidung darzustellen, hat damit zu tun, dass auf diesem Weg die rechtliche Gegenwehr äußerst schwierig ist.

Wo gibt es weitere Informationen zu diesem Thema?

www.save-live-musical.com (eine von ver.di unterstützte Site zur Thematik in Deutschland)

Auf Facebook: Musicals-brauchen-Live-Musik

www.artbutfair.de

www.savelivemusiconbroadway.com

(Informationen und Beispiele zu den Verhältnissen am New Yorker Broadway)

V.i.S.d.P.: Agnes.Schreieder@verdi.de, ver.di Hamburg, Besenbinderhof 60, 20097 Hamburg